

MARTIN LUH

**FLUSS
BETT**

EIN HOCHSTEIRER KRIMI

Impressum

Autor:

© 2022 Martin Luh

www.martin-luh.at

Umschlaggestaltung & Illustrationen:

Andreas Paar

Verlag:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at



ISBN: 978-3-99129-926-4 (Paperback)

ISBN: 978-3-99129-927-1 (e-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Namen und Ereignisse in diesem Buch sind frei erfunden, alle Übereinstimmungen mit der Realität sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Für Brigitte

Prolog

Sankt Katharein an der Laming, April 1945

Hauruck!“, schnaufte der ältere der beiden Männer mit gedämpfter Stimme.

Im schwachen Schein der abgeblendeten Sturmlaterne hievten sie die schweren, mit Carbolineum eingelassenen Bohlen über das Loch im Erdboden und reihten sie derart aneinander, dass möglichst kein Spalt dazwischen blieb. Der penetrante Geruch des Teeröls, welches üblicherweise zur Imprägnierung von hölzernen Bahnschwellen und Telegrafmasten verwendet wurde, war in der klaren, kalten Nachtluft besonders deutlich wahrnehmbar.

In den vergangenen Wochen hatten die zwei ihr Vorhaben minutiös geplant und vorbereitet. Die Stelle im Wald unterhalb der Felsen war sorgfältig ausgewählt, da sie von rundum keinen Einblick gewährte und nur über einen alten Jägersteig erreichbar war. Diesen Pfad kannten im Umkreis nur wenige der Einheimischen und somit war die Wahrscheinlichkeit äußerst gering, dass ausgerechnet in der Zeit jemand dort vorbeikam, in der die heimlichen Arbeiten stattfanden.

Das Loch war im weichen Untergrund mit Spaten und Schaufel zügig ausgehoben gewesen und bei einer Länge von etwa eineinhalb Metern und einer Breite von achtzig Zentimetern ungefähr einen Meter tief. Dicke Balken und einen Eimer Carbolineum hatten die beiden Männer aus einem Schuppen der Lamingtaler Schmalspurbahn in der Nähe des Magnesitwerks in Oberdorf entwendet und das Holz in einer Scheune, geschützt vor dem Blick der Nachbarn, zuerst zurecht gesägt und danach satt mit der öligen Substanz eingestrichen. Dadurch würden die Bohlen auch bei längerem Verbleib im Erdreich nicht verrotten.

Die derart imprägnierten Planken hatten sie in den folgenden Nächten, mit Lederriemen auf ein Gestell gebunden, mühsam auf

dem Rücken über den steilen Pfad durch den Wald an den Ort getragen, an dem das Loch unterhalb der Felsen ausgehoben war. Boden und Wände der Mulde waren rasch mit einem Teil der Kanthölzer ausgekleidet und ausgespreizt, sodass ein Abrutschen loser Erde oder Einsinken der Deckbalken verhindert würde.

Schweißgebadet trotz der niedrigen Temperaturen, hoben die Männer nun die letzten Bohlen über die Öffnung. Die in geölte Tücher eingeschlagenen Bündel hatten sie zuvor sorgfältig in dem Hohlraum aneinandergereiht und mit weiteren fettgetränkten Leinenstreifen abgedeckt, um den Inhalt vor Schmutz und Feuchtigkeit zu schützen.

Sobald das verbliebene Gebälk an der endgültigen Position verlegt war, machten sich die beiden sogleich daran, Erde und Steine vom Aushub des Lochs darauf und rundum so zu verteilen, dass der Boden nahezu natürlich wirkte. Mit Laub, morschen Ästen und kleineren Zweigen, Fichtenzapfen und einigen Handvoll Nadeln rundeten sie das Erscheinungsbild bestmöglich ab. Der beißende Geruch des Teeröls war nun nicht mehr bemerkbar.

„Gehen wir“, meinte der ältere Mann müde und warf im Lichtkegel der Sturmlampe einen letzten prüfenden Blick auf die Stelle, unter der sich das Versteck befand, „Es sieht gut aus.“

„Stimmt. Außer uns beiden wird unmöglich jemand die Stelle finden. Und wir müssen uns nur merken, dass der Mittelpunkt sechs Schritte unterhalb des Felsens und sechs Schritte rechts von der Spalte im Gestein entfernt ist. Sechs – sechs.“

„Ich hoffe nur, dass wir die Sachen hier niemals wieder benötigen werden.“

Der jüngere Mann nickte nur stumm. Er schulterte Schaufel sowie Spaten und folgte dem älteren, der die Laterne in der Hand hielt, über den Steig hinunter ins Tal. Der Weg war nicht ganz ungefährlich, da er durch steiles Gelände führte und teilweise über glatte Steine und Wurzeln verlief. Ein Fehltritt konnte schnell einen schlimmen Sturz nach sich ziehen, doch die beiden wussten genau, wo sich Hindernisse befanden.

Am Waldrand angekommen, löschten sie die Lampe und folgten dem Pfad durch eine Viehweide im schwachen Schein des Mondes,

der von den Gleisen der Schmalspurbahn reflektiert wurde. Die Wolkendecke war dünn, sodass sich das Auge rasch an das natürliche Umgebungslicht gewöhnte. Es war bereits weit nach Mitternacht, als die zwei das Ufer der Laming erreichten. Alle Häuser in der Umgebung waren vorschriftsmäßig abgedunkelt, wobei es um diese Zeit ohnehin nicht zu erwarten war, dass jemand aus der schwer arbeitenden Bevölkerung noch wach war. Die Männer schritten entlang des kleinen Flusses, bis sie die Stelle erreichten, an der eine einfache Holzbrücke das Überqueren ermöglichte. Ihre Gehöfte lagen auf der anderen Seite.

Der ältere der beiden trat auf die Bohlen der Brücke, die durch Feuchtigkeit und jahrelange Abnutzung besonders glatt und rutschig waren. Als er die Mitte des Baches erreicht hatte, wurden ihm diese Umstände – und die Tatsache, dass die Konstruktion kein Geländer besaß – zum Verhängnis. Ohne die Möglichkeit sich festzuhalten oder abzustützen, verlor der Mann von einem Augenblick auf den anderen den Boden unter den Füßen und schlug mit dem Hinterkopf hart auf den Holzplanken auf. Bei dem Sturz verlor er seinen Filzhut, jedoch hielt er instinktiv den Bügel der Sturmlampe fest in der geballten Faust, deren Glas beim Aufprall allerdings zu Bruch ging.

Der jüngere Mann wollte ihm zu Hilfe eilen, doch als er seinen Kameraden reglos auf dem Rücken liegen sah, hielt er plötzlich inne. Statt dem Gefährten beizustehen und ihn von der Brücke in Sicherheit zu bringen, legte er Schaufel und Spaten ab und näherte sich langsam dem Verunfallten. Er bemerkte, dass dieser von dem Sturz auf den Kopf zwar das Bewusstsein verloren hatte, jedoch in Kürze wieder zu sich kommen würde. Wie in Trance öffnete er die Finger des älteren Mannes, welche die Laterne noch immer gepackt hielten, befreite den Bügel aus der verkrampften Umklammerung und schob das Stück beiseite. Es roch nach Petroleum.

Vollkommen emotionslos schob er den schlaffen Körper zum Rand der Brücke und stieß ihn über die Kante ins eisige Wasser der Laming. Im Mondlicht konnte er erkennen, dass die Gestalt nach dem Eintauchen in die Fluten kurz an die Oberfläche stieg, bevor sie langsam abgetrieben wurde und versank. Ruhig sammelte er die Scherben der Lampe ein und warf die Glassplitter gemeinsam mit

dem Filzhut in den Bach. Während erstere sogleich untergingen, tanzte der alte, speckige Hut munter auf den Wellen dahin, bis er hinter einer Biegung verschwand.

Man würde die Leiche irgendwann im Staubecken bei einer Wehranlage finden, aber das war egal.

„Es war ein schlimmer Unfall, nicht mehr und nicht weniger“, redete sich der jüngere Mann ein, „Das Blut von der Platzwunde auf den Balken kann bleiben, das Gehäuse der Lampe nehme ich aber mit. Es könnte sonst zu viele Fragen aufwerfen.“

Er schnappte Schaufel, Spaten und die beschädigte Sturmlaterne und machte sich auf den Weg nach Hause. Dort angekommen, öffnete er leise die Türe, entledigte sich seiner Stiefel und Arbeitskleidung, schlich ins Schlafzimmer und zog sein Nachtgewand an. Niemand auf dem Hof hatte sein Weggehen und Kommen bemerkt, so wie auch schon in den vergangenen Tagen und Wochen. Er war müde, aber die Arbeit war vollbracht. Nur wenige Stunden Schlaf waren ihm nun vergönnt, bevor er geweckt würde, doch das war er bereits gewohnt.

Vor dem Einschlafen dachte er bei sich: „Sechs – sechs, und nur einer kennt das Versteck. Und der bin ich.“

Kapitel 1

Tragöß-Sankt Katharein, Frühjahr, 77 Jahre später

Bernie?“
„Mmh, Schatz, was gibt's denn?“
Monique, umgeben von Töpfen und Pfannen, Fleisch und Gemüse, blickte von der Küche durch die Tür ins Wohnzimmer, wo Bernhard gemütlich in seinem Fauteuil saß und sich auf dem Laptop Kurzfilme ansah.

„Ich brauche einen guten Rotwein für mein Gams-Ragout. Und wenn du mir beim Zwiebel und Speck schneiden hilfst, ist das Essen schneller fertig.“

„Bin ich froh, dass du dein Kochbuch-Projekt abgeschlossen hast, sonst würde es Stunden dauern, bis du alle Fotos geschossen hättest“, brummte Bernhard, während er sich erhob, „Ich liebe deine Wildgerichte, aber Mittagessen meist erst abends, so wie im letzten Jahr, das war schon etwas mühsam.“

„Du Armer bist mir beinahe verhungert, so dürr wie du aussehst!“, grinste Monique mit Blick auf den Bauch ihres Mannes, „Außerdem verkauft sich das Buch wirklich nicht schlecht. So, und jetzt brauche ich den Wein, sonst bist du selber schuld, wenn es wieder spät wird mit dem Essen.“

Während Bernhard eine Flasche aus dem Keller holte, schnitt Monique das Wildbret von der Gams, welche sie im Spätherbst selbst erlegt hatte, in mundgerechte Stücke. Mit Zwiebel und Speck, etwas Tomatenmark und Kräutern, würde sie das Fleisch anbraten, mit dem Rotwein ablöschen und die Sauce reduzieren lassen. Konfitüre von Bitter-Orangen und etwas Rahm würden das Ragout zuletzt abrunden.

Bernhard stellte sich neben Monique in die Küche und schenkte zwei Gläser von dem Wein ein.

„Ich hoffe, dass du den edlen Tropfen nicht komplett verkochen

willst. Der ist nämlich ziemlich gut. Ein interessanter Blauburgunder aus dem Burgenland.“

„Keine Sorge“, beruhigte ihn Monique, „ich brauche nur einen Viertelliter.“

Sie ergriff ein Glas und prostete ihrem Mann zu: „Ein Viertel für dich, eines für mich und eines für die Gams. Das nenne ich gerecht geteilt.“

Es war bereits nach vierzehn Uhr, als die beiden schließlich bei Tisch saßen. Monique hatte zu dem Ragout feine Spätzle und in Butter geschwenkte Kohlsprossen serviert. Auf dem Esstisch stand, nachdem die Flasche Burgunder bereits in der Küche ausgetrunken worden war, eine zweite.

„Schmeckt wie immer himmlisch“, lobte Bernhard seine Frau, „und es ist tatsächlich noch nicht Abend!“

Er hatte soeben eine zweite Portion vertilgt und drehte das Weinglas zufrieden zwischen seinen Fingern, als das Telefon läutete.

„Paul“, bemerkte er entspannt, „Ich rufe ihn etwas später zurück. Jetzt will ich zuerst einmal austrinken.“

„Vielleicht ist es wichtig?“

Kaum hatte Monique die Worte in den Raum gestellt, ertönte bereits ein Signal von Bernhards Mobiltelefon.

„Bitte ruf mich an“, las er die Nachricht laut vor, „Das klingt tatsächlich dringend.“

Stirnrunzelnd wählte er Pauls Nummer und, noch bevor es zweimal geläutet hatte, hob dieser ab.

„Hallo Paul! Was gibt es denn? Warte kurz, ich schalte den Lautsprecher ein, damit Moni mithören kann.“

Er legte das Telefon auf den Tisch und sagte: „So, jetzt können wir beide zuhören. Wo brennt’s denn?“

Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang positiv aufgeregt: „Habt ihr schon gehört? Der Glatte Ewald ist ertrunken! Sie haben ihn beim Kraftwerk aus der Laming gefischt. Der Einsatz läuft noch, die Polizei ist auch dort. Markus von der Feuerwehr hat mich angerufen.“

„Also, ganz ehrlich, ich kenne... kannte... den Mann nicht besonders gut“, stellte Monique etwas zurückhaltend fest, „Ich bin ihm

nur zwei oder drei Mal begegnet. Es ist natürlich furchtbar tragisch, wenn so etwas passiert. War er ein Freund von dir?“

„Absolut nicht!“, entgegnete Paul ungewöhnlich heftig, „Eher im Gegenteil. Ewald war früher in unserer Jagdgesellschaft, ist aber vor ein paar Jahren ausgeschieden. Es gab da einige Ungereimtheiten. Ich bin nur extrem überrascht, weil es beinahe unmöglich ist, in der Laming zu ertrinken. Der Bach ist an dem Abschnitt doch eher seicht.“

„Menschen sind schon in der Badewanne ertrunken“, bemerkte Monique trocken.

„Ja, schon“, räumte Paul ein, „aber seltsam ist das trotzdem. Wollt ihr nicht zu uns auf ein Bier kommen? Linda ist auch hier und wir lassen uns von Markus auf dem Laufenden halten.“

„Bier nach Wein...“, flötete Monique, „Von mir aus gern, aber ich habe schon einen klitzekleinen Rausch. Bernie muss fahren.“

Sichtlich mit Genuss leerte ihr Mann sein Glas und stellte fest: „Aha, ich soll also fahren, obwohl ich genauso viel getrunken habe wie du.“

„Das Auto kennt den Weg und es sind nur fünf Minuten.“

„Sehr klug ist das nicht.“

Monique hieß genau genommen Monika Langer. Sie war mit ihrem Mann Bernhard vor einigen Jahren aus Niederösterreich nach Sankt Katharein im Lamingtal gezogen. Beide hatten genug gehabt vom Stadtleben und entsprechend rasch in ihrer neuen Umgebung Anschluss gefunden. Der Wohnortwechsel war auch deshalb möglich gewesen, weil beide beruflich von zu Hause aus arbeiten konnten und nicht in ein weit entferntes Büro pendeln mussten. Monique war als Grafik-Designerin ohnehin selbstständig und daher ortsungebunden, während Bernhard als Pharmareferent entweder geschäftlich unterwegs war oder ebenfalls vom Homeoffice aus sein Team leiten konnte.

Der Spitzname ‚Monique‘ begleitete die siebenunddreißigjährige junge Frau seit ihrer Schulzeit, in der sie durch eine etwas übertriebene Affinität zur französischen Küche so manchem auf die Nerven

gegangen war. Seit ihrer Jagdprüfung vor acht Jahren hatte sich die Kochleidenschaft stark gewandelt, was zuletzt in dem Projekt gipfelte, ein Wild-Kochbuch zu publizieren. In ihrer Bekanntschaft wurde sie daher auch gerne die ‚Wilde Monique‘ genannt.

Ihre Freunde Paul und Linda lebten auf einem Bauernhof oberhalb des Dorfes, umgeben von Wald und eingezäunten Wiesen, auf denen sich zahlreiche Schafe tummelten. Im Nebengebäude unterhalb des Wohnhauses befand sich eine kleine, gemütliche Jagdstube, in der die vier häufig beieinander saßen. Die Wirtschaft lag nur etwa fünf Minuten mit dem Auto entfernt.

Als Bernhard, mit Monique als Beifahrerin, deren alten grünen Geländewagen in den Hof vor der Stube lenkte und vor dem dort abgestellten Traktor parkte, warteten Paul und Linda bereits mit frisch geöffneten Bierflaschen.

„Grüß‘ euch!“, rief Monique fröhlich, als sie aus dem Wagen stieg.

Sie drückte Linda die Hand und einen Schmatz auf beide Wangen, während Kiko, Pauls treue Jagdhündin, freudig um sie herum sprang.

Paul reichte ihr und Bernhard jeweils eine Flasche und lud sie ein, es sich in der Stube bequem zu machen. Im Gegensatz zu den beiden eher zierlich wirkenden Frauen war er von kräftiger Statur, und sein extrem kurz geschorenes Haar half darüber hinweg zu täuschen, dass es schon recht schütter war.

„Markus hat gerade eben nochmals angerufen. Wir sind gut befreundet, daher bekomme ich von ihm oft brandaktuelle Neuigkeiten von den Feuerwehreinsätzen.“

Linda berührte den Arm ihres Mannes, deutete auf seine Bierflasche und ergänzte mit einem Augenzwinkern: „Die Burschen von der Freiwilligen Feuerwehr dürfen bei uns ab und zu ‚Löschübungen‘ durchführen, wenn du weißt, was ich meine.“

„Auch Durst will gelöscht werden!“, strahlte Paul und nahm einen tiefen Schluck, bevor er fortfuhr, „Also, Markus war bei der Bergung dabei. Um die Mittagzeit hat eine Joggerin, die mit ihrem Hund entlang der Laming unterwegs war, einen menschlichen Körper im Staubecken oberhalb des Kraftwerks entdeckt. Der hatte

sich offenbar im Fangrechen der Wehranlage verfangen.

Die Dame hat sofort die Einsatzkräfte alarmiert. Unsere Feuerwehr war als erste vor Ort und hat mit der Bergung begonnen. Nach und nach sind dann auch Rettung und Polizei eingetroffen, doch als die den Verunglückten an Land gebracht hatten, war der schon mausetot.“

Bernhard und Monique hatten dem Bericht ruhig gelauscht, doch nun warf die junge Frau ein: „Du hattest am Telefon erwähnt, dass du es ungewöhnlich findest, in einem seichten Flüsschen wie der Laming ertrinken zu können. Das Staubecken ist aber doch ziemlich tief.“

„Ha! Ich wusste, dass du das bemerken würdest!“, rief Paul anerkennend, „Tatsache ist, dass der Mann viel weiter flussaufwärts ins Wasser gefallen ist. Und da ist die Laming eher seicht, vor allem jetzt im Frühjahr, wo die Schneeschmelze gerade erst begonnen hat.“

„Woher weißt du, wo der Mann ins Wasser gefallen ist?“, warf Bernhard ein, der bisher kein Wort gesagt hatte.

„Linda und ich haben eins und eins zusammengezählt“, erklärte Paul mit wissendem Blick, „aber dazu komme ich gleich. Zuerst ein paar interessante Details zur Bergung. Wie gesagt, als man den Mann aus dem Rechen befreit und ans Ufer gebracht hat, konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Laut Markus muss die Leiche mehrere Stunden im Wasser gewesen sein, zumindest hat das der Notarzt so festgestellt. Jetzt kommt aber der Clou: der Mann hatte keine warme Jacke an, sondern nur Hemd und Hosen, was darauf hindeutet, dass er nicht geplant hatte, länger im Freien unterwegs zu sein.“

„Was ist daran so besonders?“, unterbrach Monique.

„Sei doch nicht so ungeduldig!“, rügte Paul sie mit breitem Grinsen, „Er hatte zwar Hosen an, doch sein Hosentürl war offen, die Unterhose heruntergezogen und, naja, sein kleiner Freund hat herausgeschaut.“

„Hmpfff“, pruste Linda los und begann zu kichern, bis ihr die Tränen über die Wangen liefen: „Kannst du dir den Anblick vorstellen? Wasserleiche mit Periskop!“

Monique versuchte ernst zu bleiben, obwohl ihr das schwer fiel: „Okay, das Bild bekomme ich so schnell nicht aus dem Kopf. Aber ganz ehrlich, so lustig ist ein Ertrinken nicht, denke ich. Und wenn man dann so gefunden wird, wird das gesamte Dorf noch jahrelang darüber sprechen.“

„Ihm selbst wird es zwischenzeitlich egal sein, aber seiner Frau vermutlich weniger“, meinte Paul.

„Beim Pinkeln in den Fluss fallen und ertrinken ist kein besonders glorreiches Ende.“

„Vielleicht wollte er nicht pinkeln, sondern irgendein Mädelschnackseln?“, bot Bernhard als Alternative an.

Monique warf ihm einen mitleidigen Blick zu und erklärte: „Dazu würde ich nicht nur das Hosentürl öffnen, sondern die ganze Hose herunterziehen – wegen der Distanz und Bewegungsfreiheit, du verstehst. Abgesehen davon fände ich zu dem Zweck das feuchtkalte Flussufer nicht besonders einladend.“

Linda liefen vor Lachen noch immer die Tränen über die Wangen und auch Paul war sichtlich in seinem Element. Er nahm einen weiteren Schluck von seinem Bier und fuhr mit seiner Erzählung fort: „Markus hat ihn natürlich sofort erkannt. Es ist der Elektriker aus Untertal, Ewald Glatter. Der hat seinen Hof etwa zweihundert Meter oberhalb der Laming auf dem Berg. Neben seiner Firma als Elektriker betreibt er ja auch eine kleine Milchwirtschaft.“

„Wir sind ihm nur ein paar Mal begegnet, einmal beim Dorffest, einmal beim Eisstockschießen und das eine oder andere Mal in unserem kleinen Supermarkt. So gesehen kannten wir ihn kaum“, erklärte Bernhard, „Ich habe nur gehört, dass er keinen besonders guten Ruf hatte.“

„Das stimmt“, bestätigte Paul, doch ehe er mehr dazu sagen konnte, unterbrach ihn Linda: „Erzähle doch bitte weiter, was Markus dir berichtet hat.“

„Ach ja, nachdem sie den Glatter identifiziert hatten, gab es noch eine kurze Untersuchung durch die Polizei. Es war den Beamten aufgefallen, dass die Leiche einige Abschürfungen aufwies. Obwohl das meiner Meinung nach bei einem Sturz über eine Uferböschung nicht ungewöhnlich sein dürfte. In Anbetracht der Verletzungen

und der Todesumstände konnte ein Fremdverschulden nicht gänzlich ausgeschlossen werden, und somit will die Polizei den Glatter auf die Gerichtsmedizin bringen lassen für eine Obduktion.“

„Weiß seine Frau schon davon?“, fragte Monique, während Paul eine kurze Erzählpause einlegte.

Linda übernahm kurzerhand: „Ja, die Polizei und ein Kriseninterventionsteam waren schon bei ihr. Markus meinte, dass sie ungewöhnlich gefasst auf die Todesnachricht reagiert hat und irgendetwas gemurmelt haben soll, wie ‚eines Tages musste es ja passieren‘, oder so ähnlich. Als ob sie beinahe erwartet hätte, dass ihr Mann beim Pinkeln ins Wasser fällt.“

Bernhard überlegte laut: „Vielleicht war er ja betrunken und ist daher ausgerutscht.“

„Und genau da sind wir an dem Punkt angelangt, an dem Linda und ich das Puzzle aneinandergefügt haben“, erklärte Paul stolz, „Nachdem die Polizei die Untersuchung beendet hat – das war ein paar Minuten bevor ihr bei uns eingetroffen seid – ist die Leiche mit dem Wagen der Brucker Stadtwerke abtransportiert worden. Markus hat dann sofort in der Gerichtsmedizin angerufen, weil er dort jemanden kennt, und hat um die Obduktionsergebnisse gebeten. Natürlich hat er keine Berechtigung diese zu erhalten, aber er ist zuversichtlich, dass er in ein paar Tagen mehr weiß.“

Aber nun zu unserem Puzzle. Wir sind uns tatsächlich sicher, dass der Ewald Glatter ein ganz schönes Stück geschwommen oder, besser gesagt, abgetrieben ist. Wir wissen nämlich aus zuverlässiger Quelle, dass der Mann gestern Abend mit ein paar Leuten aus dem Dorf in der Vereinshütte der Eisstock-Schützen einiges an Bier und Schnaps konsumiert hat.“

Monique hob die Augenbrauen: „Aus sicherer Quelle?“

„Naja“, gestand Paul, „ich war auch dort.“

„Dann ist die Quelle tatsächlich als verhältnismäßig sicher zu bezeichnen“, meinte Bernhard trocken.

„Ja, schon, obwohl ich nach einem langen, anstrengenden Arbeitstag und einigen zu schnell ausgetrunkenen Bierflaschen schon früh einen ordentlichen Dampf gehabt habe. Linda war so lieb und hat mich dann abgeholt, weil ich nicht mehr fahren konnte. Danke, Schatz!“

„Mir ist lieber, wenn er mich anruft und ich ihn hole, bevor er betrunken mit dem Auto fährt“, erklärte Linda.

Bernhard warf Monique einen ermahnenden Blick zu, den sie geflissentlich ignorierte.

„Jedenfalls waren die Gemeindearbeiter da, ein paar Bauern und der Glatte. Und ich. Mir ist an dem Abend nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Alle haben getrunken und die üblichen Geschichten erzählt. Von Zeit zu Zeit ist einer von uns ausgetreten, das heißt draußen zu einem Baum gegangen, um sich zu erleichtern. Die haben da zwar eine Toilette, aber alle gehen immer an die frische Luft. Auch der Glatte ist ein paar Mal hinaus und nach ein paar Minuten wieder zurückgekommen. Vielleicht ist er, nachdem mich Linda abgeholt hat, beim Pinkeln ganz einfach in die Laming gefallen. Betrunken genug war er ja schon.“

Monique überlegte kurz, bevor sie vorsichtig einwandte: „Wenn er bei der Vereinshütte in den Fluss gefallen wäre, dann müsste er schon bei dem oberen Wehr oder in der Fischleiter hängengeblieben sein und wäre nicht bis zum Staubecken beim Kraftwerk abgetrieben worden, oder?“

„Die Fischleiter ist relativ breit, da kann schon ein erwachsener Mensch durchgespült werden“, war Bernhard überzeugt.

„Ist ja auch egal“, meinte Monique, „Du bist also davon überzeugt, dass der Glatte zu späterer Stunde in den Fluss pinkeln wollte, statt einen Baum auf der anderen Seite der Hütte zu bewässern, und dabei ausgerutscht und in die Laming gefallen ist. Wenn er sich bei dem Sturz nicht gerade den Kopf angeschlagen hat, sollte ihn das eisige Wasser doch soweit ausnüchtern haben, dass er sich irgendwo ans Ufer hätte retten können. Die Strömung ist zwar recht stark, aber der Fluss ist doch eher seicht.“

Wie dem auch sei, laut Markus ist er ins Wasser gestürzt, hat sich dabei Abschürfungen zugezogen, ist abgetrieben und ertrunken. Das klingt soweit unspektakulär. Mich wundert nur, dass niemandem in der Vereinshütte aufgefallen ist, dass der Mann irgendwann einfach verschwunden ist. Nachdem die Leiche laut Feuerwehr nur Hemd und Hosen anhatte, sollte sich im Schankraum zumindest seine Jacke befinden – schließlich ist es noch ganz schön kalt in der

Nacht. Außerdem schätze ich, dass er seine Zeche auch nicht bezahlt haben dürfte.“

„Das kommt öfter vor. Die Betreiber der Hütte schreiben einfach alles an. Und wenn die Gäste schon recht viel getankt haben, fällt es nicht immer auf, wenn einer verschwindet“, erläuterte Paul wissend.

„Ich bin schon gespannt auf das Obduktionsergebnis“, meinte Bernhard, „Markus wird es dir doch sicher mitteilen?“

„Ganz bestimmt. Ich werde ihn zu einem ‚Löscheinsatz‘ einladen, da können wir vielleicht noch mehr erfahren.“

„Apropos ‚Löscheinsatz‘, hättest du noch ein Bier für mich?“, fragte Monique mit unschuldiger Miene, „der Wein zu Mittag hat mich durstig gemacht und Bernie fährt mich heute nach Hause. Nicht wahr, Schatz?“

Das Brummen ihres Mannes war vielsagend, doch ließ sie sich davon nicht sonderlich beeindrucken.

Kapitel 2

Tragöß–Sankt Katharein, Mai 2022

Monique war leidenschaftliche Jägerin, wobei für sie ‚Jagd‘ nicht mit ‚Schießen‘ gleichzusetzen war. Jagd verstand sie als umfassendes Naturerlebnis, als eine Verbindung aus Hege des Wildes im Einklang mit den Interessen der Land- und Forstwirtschaft. Jagd war ein Auftrag und auch ein Privileg. All diese Aspekte ermöglichten ihr, sich selbst als einen bescheidenen Teil des ewigen Kreislaufs von Leben und Tod zu sehen. Kaum etwas anderes konnte in ihr so viel Energie mobilisieren, wie ein Pirschgang durch den Wald.

Ohne das traditionelle jagdliche Gewand – zumeist in dunklem grün gehalten – wirkte Monique eher feminin mit ihrem nahezu schwarzen, burschikos gestylten Haar. Sie war nicht übertrieben groß, was konkret bedeutete, dass sie auf den Zehenspitzen stehen musste, wenn sie ihrem Mann einen Kuss auf die Lippen drücken wollte. Menschen, die sie nicht kannten, würden ihr kaum zutrauen, ein erlegtes Reh im Wald auszuweiden und über eine beträchtliche Distanz zu ihrem Geländewagen zu schleppen.

Diejenigen jedoch, die mit ihr zu tun hatten, respektierten sie für ihre offene Art und bewunderten ihren natürlichen Umgang mit Menschen aus jedem erdenklichen Umfeld. Ob Jäger, Forstarbeiter oder Geschäftsführer, es fiel ihr immer leicht, mit allen sofort eine gute Gesprächsbasis zu finden. Diese Eigenschaft machte sie sich auch in ihrem Beruf zunutze. Als Grafik-Designerin hatte sie über die Jahre zahlreiche treue Kunden gewonnen, deren Wünsche sie schnell erfassen und entsprechend gelungen umsetzen konnte.

Die Jagdzeit auf Rehwild hatte vor kurzem begonnen und Monique wollte den sonnigen Spätnachmittag für einen Ansitz auf Jahrlingsbock oder Schmalgeiß nutzen. Seit dem Treffen mit Paul und Linda waren ein paar Tage vergangen, während derer sie ihren

damals geplanten Besuch der Vereinshütte vor sich herschob. Warum sie diesen überhaupt in Betracht gezogen hatte, war ihr nicht so recht klar. Weder hatte sie den ertrunkenen Elektriker besonders gut gekannt, noch lag ihr etwas an dem verrauchten Häuschen neben dem Lamingbach, in dem sich Arbeiter, Gemeindebedienstete und Bauern abends regelmäßig zu ausgedehnten Trinkgelagen trafen. Und doch war da etwas nicht wirklich Greifbares, das sich seit Pauls Erzählung immer wieder in Moniques Gedanken einschlich. Irgendetwas an der Geschichte war seltsam, allerdings war für sie nicht erkennbar, was das sein konnte.

Wie dem auch war, die junge Frau wollte die Stunden vor dem Sonnenuntergang im Wald verbringen. Sie zog ihre Jagdkleidung an, schnürte die Bergstiefel, setzte den Hut auf und schnappte das Gewehr. Nach kurzer Fahrt kam sie in dem Teil des Reviers an, das sie für den Abendansitz ausgewählt hatte, stellte ihren geliebten Geländewagen an einem Forstweg ab und machte sich zu Fuß auf den Weg zu einem der Hochsitze. Die Jägerin bewegte sich langsam und möglichst lautlos, um das Wild, welches sich möglicherweise in der Nähe befand, nicht zu vergrämen.

Mit dem Fernglas betrachtete Monique ihre Umgebung genau, bevor sie die Leiter der Kanzel erklimmte. Aus ihrem Rucksack entnahm sie das Ausziehfernrohr, das ihr Bernhard im Vorjahr geschenkt hatte, und legte es griffbereit neben sich auf die Sitzfläche. Aus zwei schmalen Brettern richtete sie sich Auflagen für die Arme, um im Fall einer möglichen Schussabgabe das Gewehr mit ruhiger Hand auf das Ziel richten zu können. Als sie mit den getroffenen Vorkehrungen zufrieden war, lehnte sie sich zurück und wartete.

Der schwache Wind wehte sanft in ihr Gesicht und die abendliche Sonne leuchtete das Waldstück in besonders warmen Farbtönen aus. Die junge Jägerin atmete tief durch und schloss für einen Moment die Augen.

Als sie diese wieder öffnete, war es bereits dunkel und die kühle Nachtluft ließ sie ein wenig zittern.

„Ich muss wohl eingenickt sein“, murmelte sie überrascht.

Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass beinahe drei Stunden seit dem Erreichen des Hochsitzes vergangen waren, die Sonne also